

ZUCHTMEISTER oder VATER ?

von Markus Kettner, Nehemia Team

Nicht viele Väter

„Wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christus hättet, so doch nicht viele Väter.“ (1.Kor.4,15) Mit dieser Aussage trifft der Apostel Paulus folgende Feststellung für die Gemeinden seiner Zeit: der Anteil an „zuchtmeisterlicher Leiterschaft“ in den Gemeinden ist stark vorherrschend, Geistliche Väter sind demgegenüber Mangelware.

Wie steht es heute damit?

Seit einigen Jahre habe ich das Vorrecht einen Mann zu kennen, den ich als meinen geistlichen Vater bezeichnen würde. Obwohl ich ihn meist nur für kurze Zeit im Jahr sehe, hat er doch mein Leben entscheidend beeinflusst. Dabei stand für mich weniger sein prophetischer Dienst im Vordergrund, obwohl mich die Salbung Gottes auf seinem Leben immer fasziniert hat. Was mich aber viel stärker beeindruckt und geprägt hat, ist seine Achtung und Liebe für Menschen, seine Abhängigkeit von Gott, sein Humor und seine Offenheit, mir an seinem Leben Anteil zu geben. Außerdem die beständige Ermutigung und Zuversicht, die von ihm ausgehen, sowie der Glaube daran, dass Gott auch mit meinem Leben zum Ziel kommen wird.

Besonders in Krisenzeiten, wo ich keine Unterstützung mehr von anderen Leitern hatte, hat er zu mir gehalten und an mich geglaubt. Ohne sein positives Vorbild, wäre ich nicht dort, wo ich heute bin. Kurz, er war und ist für mich das, was ich mir unter einem geistlichen Vater vorstelle.

Väter führen zur Reife

Ich glaube, dass wir uns alle nach solchen geistlichen Vätern sehnen und sie dringend brauchen. Geistliche Vaterschaft ist nach meinem Verständnis ein entscheidender Faktor in Gottes Plan, einzelne Menschen und ganze Gemeinden zur Reife zu führen. Es sind eben nicht die „Zuchtmeister“, die diese Aufgabe erfüllen, noch je erfüllen werden.

Die Frage ist nur, warum geistliche Väter so schwer zu finden und warum die „Zuchtmeister“ in der überwiegenden Mehrheit sind. Gibt es vielleicht irgend etwas, das uns

als Christen immer wieder zu den „Zuchtmeistern“ hinzieht und uns die „Väter“ verachten lässt, obwohl wir uns doch nach ihnen sehnen?

Im Folgenden will ich versuchen, einem tieferen Verständnis dieser beiden Arten von Leiterschaft auf die Spur zu kommen.

Zuchtmeister ersetzen keine Väter

Das griechische Wort paidagogos (von dem das Wort Pädagoge abgeleitet ist), das einige Übersetzungen mit „Zuchtmeister“ wiedergeben, bezeichnet einen Sklaven, dem die Erziehung der Kinder seines Herren anvertraut war. Die Kinder standen bis zu ihrer Mündigkeit unter der völligen Aufsicht dieses Sklaven. Dies war das allgemein übliche Verfahren, wie die Reichen ihre Kinder erziehen ließen.

Es wird z.B. in Gal.4,1 beschrieben und als bekannt vorausgesetzt: „Ich sage aber: solange der Erbe unmündig ist (Anmerkung: der Erbe ist hier der männliche Nachkomme), unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven, obwohl er Herr über alles ist, sondern er ist unter Vormündern und Verwaltern bis zu der vom Vater festgesetzten Zeit.“

Wenn die festgesetzte Zeit gekommen war, wurde der männliche Nachkomme vom Vater in seine volle rechtliche Stellung als Sohn eingesetzt und war autorisiert die Rechtsgeschäfte des Vaters zu tätigen. Die Erziehung unter einem Zuchtmeister mag recht unterschiedlich ausgesehen haben. Manche der angestellten „Pädagogen“ mögen ihre Aufgabe gut gemacht haben, vielleicht besser als manche Väter. Dennoch bleibt der Unterschied zwischen beiden immer präsent, Vaterschaft / Sohnschaft war immer das „Eigentliche“ und die Erziehung unter einem Zuchtmeister bestenfalls eine vorläufige Sache. Ein Zuchtmeister - auch der beste - ist eben kein Vater und kann ihn auch nie ersetzen.

Zuchtmeister fördern nicht das Leben

Paulus greift dieses Bild vom Zuchtmeister an zwei verschiedenen Stellen in seinen Briefen auf. So vergleicht er zum Einen die heilsgeschichtliche Rolle des alttestamentlichen

Gesetzes mit der Institution des Zuchtmeisters (Gal.3,24). Das Gesetz erzieht „uns“ (d.h. die Menschheit seit Adam, wobei jedes Individuum eingeschlossen ist) demnach auf Christus hin, bis wir schließlich in ihm durch den Glauben gerettet werden und die Sohnschaft empfangen. Das Gesetz übernimmt also genau diese vorläufige Art der Erziehung, bis das Eigentliche kommt.

Was kennzeichnet nun die „zuchtmeisterliche“ Erziehung des Gesetzes? Im wesentlichen tut es nur eins: es zeigt uns, was richtig und falsch ist. Es konfrontiert uns mit den göttlichen Standards und fordert die Unterordnung unter sie und Gehorsam. Es straft uns, wenn wir sie übertreten, aber es hilft uns nicht sie zu erfüllen. Es gibt uns kein Leben, sondern hält uns in unserer Unfähigkeit fest, das auch wirklich zu tun, was Gott will. (Gal.3,21-29)

Zum anderen gebraucht Paulus das Bild vom Zuchtmeister in unserem Eingangs zitierten Vers, um die Art von Leiterschaft zu beschreiben, die er überwiegend in den neutestamentlichen Gemeinden antrifft. Welche Art von Leitern hat Paulus dabei im Auge? Sicherlich können wir das gerade über das Gesetz Gesagte hier für die „zuchtmeisterliche“ Leiterschaft von Zuchtmeistern wiederholen: Es sind Leiter, die sehr gut wissen, was richtig und was falsch ist, die andere mit göttlichen Standards konfrontieren und Unterordnung und Gehorsam fordern, die bereit sind zu „strafen“, aber nicht zu helfen, zu ermutigen, weiterzubringen, bzw. „Strafe“ und Härte als einzige göttliche „Hilfsmaßnahme“ verstehen. Sie predigen die „Wahrheit“ aber sie geben kein Leben. Letztlich halten sie Menschen in geistlicher Unmündigkeit fest und belassen sie in der Unfähigkeit, das zu tun und zu werden, was Gott möchte.

In dem, wie Paulus im zweiten Brief an die Korinther seine Gegner beschreibt, mit denen er sich auseinandersetzt, sehen wir aber noch weitere Kennzeichen von „Zuchtmeistern“: Sie treten sehr gesalbt und vollmächtig auf, sie sind groß und kommen groß raus, können gut reden und sind offenbar auch in finanzieller Hinsicht nicht zimperlich, die Gemeinden zu melken! (vgl. 2.Kor.10,13-18; 11,1-15; 12,11-18)

Es mag uns vielleicht erstaunen, dass Paulus in seiner Beschreibung sogar zu noch härteren Worten greift: es sind Leiter, die andere knechten, aufzehren, einfangen, ins Gesicht schlagen und sich selbst überheben. (2.Kor.11,20)

Warum suchen wir uns Zuchtmeister?

An dieser Stelle erheben sich leicht unsere geistlichen Zeigefinger, die sehr zuchtmeisterlich auf die bösen Zuchtmeister zeigen wollen. Die Frage ist nur: Wollen wir es wirklich anders? Oder hat eine zuchtmeisterliche Leiterschaft nicht auch etwas sehr Attraktives? Fühlen wir uns nicht viel zu oft unter einer zuchtmeisterlichen Leiterschaft ganz wohl, weil diese unser eigenes zuchtmeisterliches (oder vielleicht auch nur schulmeisterliches), besserwisserisches Verhalten gegenüber dem Ehepartner, den Kindern, Freunden, Heiden, der Welt mit einem „geistlichen“ Konzept und Vorbild untermauert und rechtfertigt? Haben wir lieber jemand, der uns sagt, wo es lang geht, was richtig und falsch ist, der für uns die „Wunder macht“ und der für uns die Verantwortung trägt?

Paulus jedenfalls spielte diesen Ball der Gemeinde zu: „Ihr als Kluge ertragt die Toren ja gern!“ (2.Kor.11,19). Offenbar hat dieses Konzept von Leiterschaft etwas Attraktives und das nicht nur für die betroffenen Leiter selbst! Und offenbar gibt es gerade zwischen den Gemeinden und den Leitern hierin eine unselbige Wechselwirkung: unreife Leiter bringen unreife Gemeinden hervor, unreife Gemeinden bringen unreife Leiter hervor. Dabei ist noch nicht einmal klar, wer die Henne und wer das Ei ist!



Geistliche Väter

Wie sieht nun demgegenüber nach dem Verständnis des Paulus ein geistlicher Vater aus? Am einfachsten ist es sicherlich, sich das Vorbild des Paulus selbst anzuschauen, der sich ja als solchen bezeichnet. Einen Schlüsseltext hierzu finden wir in 1.Thess. 2,1-12. In diesem Abschnitt ergibt sich von zwei Seiten her ein anschauliches Bild von der Art und Weise, wie Paulus aufgetreten ist. Im ersten Teil beschreibt Paulus die Dinge, die er und seine Mitarbeiter nicht getan haben, um dann im zweiten Teil zu betonen, wie die Art und Weise seines Auftretens tatsächlich war, „Denn ihr selbst wisst, Brüder, dass unser Ein-

gang bei euch nicht vergeblich war; sondern nachdem wir vorher gelitten hatten und misshandelt worden waren, wie ihr wisst, in Philippi, wurden wir freimütig in unserem Gott, das Evangelium Gottes zu euch zu reden unter viel Kampf. Denn unsere Ermahnung geschah nicht aus Irrtum, auch nicht aus Unlauterkeit, auch nicht mit List; sondern wie wir von Gott tauglich befunden worden sind, mit dem Evangelium betraut zu werden, so reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn weder sind wir jemals mit schmeichelnder Rede aufgetreten, wie ihr wisst, noch mit einem Vorwand für Habsucht - Gott ist Zeuge - noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch noch von anderen, obwohl wir als Christi Apostel gewichtig hätten auftreten können; sondern wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt. So, in Liebe zu euch hingezogen, waren wir willig, euch nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden wart. Denn ihr erinnert euch, Brüder, an unsere Mühe und Beschwerde: Nacht und Tag arbeitend, um niemand von euch beschwerlich zu fallen, haben wir euch das Evangelium Gottes gepredigt. Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und untadelig wir gegen euch, die Glaubenden, waren; wie ihr ja wisst, dass wir euch, und zwar jeden Einzelnen von euch, wie ein Vater seine Kinder ermahnt und getröstet und beschworen haben, des Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit beruft.“

Es spricht sehr viel Liebe und zärtliche Hingabe aus den Worten des Paulus. Er sagt von sich, dass er „zart, wie eine stillende Mutter“ war. Selbst auf die Gefahr hin an dieser Stelle kitschig zu wirken, möchte ich fragen: Welches Bild könnte „zärtlicher“ sein? Jede Mutter, die ihr Kind gestillt hat

(selbst wenn es die üblichen Schwierigkeiten gab), weiß am besten, was Paulus hier meint. Aus diesem Vergleich spricht eine große innere Verbundenheit, Liebe und Wertschätzung.

Paulus sagt weiter, dass er sich „in Liebe hingezogen“ fühlt zu der Gemeinde in Thessalonich. Aus dieser Liebe heraus war er bereit, sein „eigenes Leben mitzuteilen“. Er hat sich tief in die geistlichen Karten und auf die arbeitenden Finger schauen lassen, er war greifbar. Er hat nicht nur seinen (gesalbten) Dienst ausgeübt, er legte Wert darauf, dass Menschen das, was er predigte im Alltag an ihm sehen konnten. Er war bereit andere an seinem Leben teil haben zu lassen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es so einfach ist,

vor anderen Menschen „geistlich“ auszusehen. Es gibt allerdings zwei Personen, denen ich nichts vormachen kann: Gott und meiner Frau. Hier fallen alle geistliche Masken und es wird gnadenlos offenbar, wie „geistlich“ ich wirklich bin. Paulus hat von vornherein auf jede geistliche Show verzichtet. Er war auch vor der Gemeinde der, der er sonst war.

„Echt“ sein

Und dennoch konnte Paulus ehrlichen Herzens von sich sagen, dass er „heilig und gerecht und untadelig“ unter den Thessalonichern gelebt hat. Sein Vorbild war transparent und echt. Er hat das vorgelebt, wozu er die Gläubigen „wie ein Vater seine Kinder ermahnt, getröstet und beschworen“ hat, nämlich ihrer Berufung gemäß, heilig vor Gott zu sein. Paulus hat eben nicht wie ein Zuchtmeister bestenfalls gewußt und gepredigt, was richtig und geistlich ist. Er hat auch mit seinem Vorbild gezeigt, wie es tatsächlich möglich ist, so zu leben. Und er hat den Gläubigen alle Unterstützung und Liebe gegeben, die sie brauchten, damit sie selbst dahin kommen konnten.

Als Vater weiß ich, dass es relativ einfach ist, meinen Kindern zu sagen, was richtig ist und was sie tun sollen und was nicht. Das Problem ist nur, dass mein Vorbild in jedem Falle viel lauter spricht und so erkenne ich mich selbst oft gerade dann in meinen Kindern wieder, wenn sie Dinge sagen oder tun, die ich gar nicht mag.

Paulus appelliert demgegenüber ganz freimütig daran, dass die Gemeinde ihn doch als Vorbild hatte. „Ihr erinnert euch doch, ihr seid Zeugen, ihr wisst ja, wie wir unter euch gelebt haben.“ An anderer Stelle kann er ganz ungeniert sagen: „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin!“ (1.Kor 11,1)

Niemand zur Last fallen

Aber noch eine weitere Bemerkung in diesem Text möchte ich nicht übergehen. Es ist der ausdrückliche Wunsch des Paulus „niemanden beschwerlich zufallen“. Bei diesen Worten fällt mir sofort eine ältere Dame ein, die ich sehr gut kenne. Sie möchte auch am liebsten niemand zur Last fallen und redet deshalb davon, wie gut es doch wäre, wenn sie schon gestorben wäre. Sicherlich meint Paulus nicht diese Art von Unsicherheit und verstoßener und verletzter Leisetreterei.

Vielleicht lächeln wir aber überhaupt über das Ansinnen des Paulus, weil es heute so normal geworden ist, auf Kosten anderer zu leben und groß zu werden. Es ist so leicht,

auch als Leiter auf Kosten der Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit anderer im eigenen Dienst groß zu werden, Menschen vor den Karren der eigenen Vision zu spannen und die Gemeinde zur eigenen Selbstverwirklichung zu missbrauchen. Die Haltung des Paulus, die sich in unserem Text zunächst nur auf finanzielle Unterstützung bezieht, drückt hingegen den Wunsch seines Herzens aus, nicht auf Kosten anderer leben zu wollen.

Er möchte als Vater, dass seine „geistlichen“ Kinder in ihre eigene Berufung hineinwachsen, dass sie frei sind, dass sie reif und mündig werden. Dafür ist er leidenschaftlich bereit, alles zu geben: „Ich will aber sehr gern alles aufwenden und mich aufopfern für eure Seelen.“ (2.Kor.12,15) „Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer leidet Argernis, und ich brenne nicht?“ (2.Kor.11,29)

Ein unerreichbares Ideal?

Ist diese Art von väterlicher Leiterschaft ein unerreichbares Ideal? Ohne Frage ist es zumindest das, was Gott sich unter einem Leiter = Diener vorstellt. Weiter oben habe ich die These aufgestellt, dass zuchtmeisterliche Leiterschaft irgendwie etwas Attraktives hat. Sie liegt unserem Fleisch sehr nahe. Sie kann sich vordergründig sehr stark und geistlich gebärden, wohingegen eine väterliche Leiterschaft auf den ersten Blick sehr schwach aussehen mag, weil sie ihre Autorität nicht zur Schau trägt. Genau das hat man Paulus ja auch vorgeworfen: „Denn die Briefe, sagt man, sind gewichtig und stark, aber die leibliche Gegenwart ist schwach und die Rede zu verachten.“(2.Kor10,10)

Wollen wir Väter anerkennen?

Wollen wir überhaupt die Väter (an)erkennen? Gibt es vielleicht deshalb so wenige Väter, weil die Gemeinden nicht auf sie hören wollen? Wollen wir überhaupt Väter in leitenden Positionen haben? Hier möchte ich die zweite These wiederholen, die ich weiter oben aufgestellt habe: Es gibt ein Wechselspiel zwischen unreifen Leitern und unreifen Gemeinden; die einen bringen jeweils die anderen hervor. Wie können wir diesen Kreis durchbrechen?

Ich sehe nur zwei Lösungen. Die eine hat mit der Bereitschaft und Demut zu tun, unsere (vielleicht noch unvollkommenen) geistlichen Väter zu hören und sie (an)zuerkennen. Die andere hat mit uns zu tun. Was ist Dein Ideal von Leiterschaft? Bist Du bereit, ein geistlicher Vater, eine geistliche Mutter zu werden, so wie der Apostel Paulus es uns vorgelebt hat? ■

